

Beide sind durch ihr literarisches Werk bis heute bekannt geblieben. Aelurius schrieb trotz seiner kurzen Lebenszeit von nur 31 Jahren die erste materialreiche und als Muster dienende *Glaciographia*, die jede Polemik vermied, Müller dagegen war ein echt lutherischer Streittheologe, der keiner Polemik aus dem Wege ging, durch seine Schrift „Judaismus oder Judenthumb“ zwar eine scharfe Polemik gegen das Judentum führte, aber auch die wissenschaftliche Leistung jüdischer Autoren anerkannte.

Aus der jüngsten Vergangenheit stammen Katharina Staritz, die Christian-Erdmann Schott in ihrem eindrucklichen Einsatz für die Juden und Judenchristen Breslaus würdigt, und Heinrich Alberts, Theologe der Bekennenden Kirche und später Berliner Bürgermeister, von Axel Schildt verständnisvoll charakterisiert.

Zu den großen Persönlichkeiten aus dem Bereich der katholischen Kirche gehören die Bischöfe Preczlaus von Pogarell (12-99-1376), von Andreas Rüter beschrieben, Michael Friedrich Graf von Althann, durch Joachim Bahlcke portraitiert, ferner aus der jüngsten Zeit der Schriftsteller Joseph Wittig und der Kirchenhistoriker Hubert Jedin, beide von Joachim Köhler mit viel Sympathie gezeichnet. Der Band enthält ein Lebensbild des Philosophen Ernst Cassirer und des polnischen, deutschfreundlichen Literaturprofessors Mariam Szyrocki.

Der größere Teil der Portraitierten ist durch ein Foto abgebildet. Der Band wird durch ein Register erschlossen. Die Lektüre wird allen historisch Arbeitenden sehr zur Anschaffung empfohlen.

Dietrich Meyer

Schlesische Gelehrtenrepublik. Hg. v. Marek Hałub, Anna Mańko-Matysiak. Vol. 1, Wrocław 2004, 766 S.

Mit dem vorliegenden voluminösen Band eröffnet die Universität Breslau eine neue wissenschaftliche Reihe, die der Erforschung der Wissenschaft und des Schulwesens in Schlesien dienen soll. Diese Reihe ist länderübergreifend angelegt, wie schon der dreisprachige Titel (polnisch, deutsch, tschechisch) anzeigt, und bietet die Aufsätze des Sammelbandes jeweils in der Sprache des Autors mit einer Zusammenfassung in den beiden anderen Sprachen. Federführend für die jeweils im Abstand von zwei Jahren erscheinenden Bände sind die als Herausgeber genannten Breslauer Germanisten. Anstoß für die Begründung der Reihe war das 300. Jubiläum der Gründung der Universität Breslau im Jahre 1702, die Errichtung der Jesuiten Hochschule. In einem Vorwort skizzieren die beiden Herausgeber die Entwicklung der schlesischen Wissenschaft, beginnend mit der späthuma-

nistischen Gelehrtenrepublik über die Gründung der Universitas Leopoldina 1702, der preußischen Universität 1811 bis zur polnischen Universität Wrocław im Jahre 1945, an der inzwischen über 100.000 Personen studiert haben. Die Universität hat heute, so die Herausgeber, drei europäische Traditionslinien in sich aufgenommen: die jesuitisch-katholische Tradition Habsburgs, die preußisch-deutsche Tradition und die Lemberger Tradition der polnischen Gegenwart. Diese Brückenfunktion Schlesiens, seine multinationale und konfessionsübergreifende Stellung durch die Geschichte hindurch soll in dieser neuen Reihe zum Tragen kommen, wobei übernationale Forschungsansätze, Innovationsprozesse, interdisziplinäre Neuansätze, Vereine, Zeitschriften und wissenschaftliche Institutionen als Medien wissenschaftlicher Kommunikation den Vorrang haben. „Die ‚Schlesische Gelehrtenrepublik‘ soll eine Lücke füllen, indem sie – von ideologischen Fesseln frei – der Erforschung aller im Oderland präsenten Wissenschaftszweige und Bildungstendenzen von ihren Anfängen bis zur heutigen Gegenwart ein Forum für vertiefte Auseinandersetzung gibt.“ (S. 25)

Über die Fülle der insgesamt 37 Beiträge kann hier auch nicht annähernd hinreichend berichtet werden. Sie behandeln sowohl die Geschichte der Theologie, der Literatur, der Medizin, des Bibliothekswesens, der Kunst, der Universität und des Schulwesens. 23 Beiträge sind in deutscher Sprache, 14 in polnischer Sprache geschrieben. Die Anordnung geht streng chronologisch vor und gliedert nicht nach Sachgebieten. Es handelt sich sowohl um Spezialthemen oder biographische Forschungen aus einzelnen Fachgebieten wie um Überblicke über einzelne Einrichtungen oder Wissenschaftszweige. Ich kann hier nur auf letztere etwas näher eingehen und muß aus den Spezialstudien die auswählen, die für den Leser dieser Zeitschrift von besonderem Interesse sein dürften.

Der Band setzt ein mit einem Beitrag von Lenka Vaňková und Gundolf Keil über „Medizinische Fachprosa“. Dem Aufsatz liegt neben zahlreichen glänzenden Studien des Würzburger Ordinarius eine Habilitation der erstgenannten, aus Ostrau stammenden Verfasserin zugrunde und widerlegt die Behauptung von Peter Moraw, daß die schlesische Literatur des Mittelalters „unbedeutend und zusammenhanglos“ sei am Beispiel des medizinischen Schrifttums vom 12. bis 15. Jahrhundert.

Klaus Garber's Beitrag „Schlesiens Bildungslandschaft zwischen Barock und Aufklärung im Kontext des Späthumanismus“ schlägt eine Verbindung der humanistischen Gelehrtenrepublik des 16. Jahrhunderts zu den zahllosen Bildungsträgern des 17. und 18. Jahrhunderts. Diese haben sich in den in der Breslauer Stadtbibliothek lagernden und inzwischen verfilmten Kollektaneen und Handschriftensammlungen des 17. Jahrhun-

derts niedergeschlagen, was er an Cunrads Silesia Togata, einem Sammelwerk der älteren schlesischen Literatur zum Ziele der Selbstvergewisserung und Stiftung von Identität, verdeutlicht, sowie in den Privatbibliotheken des 18. Jahrhunderts mit einer Fülle von Kleinschrifttum im Dienst einer regionalen Kulturgeschichtsschreibung, wofür er den Rektor des Elisabethgymnasiums Martin Hanke anführt. Diese ungebrochene Gelehrten-tradition in ganz unterschiedlicher Ausformung setzte sich fort in der Universität Breslau und seinen Instituten. „Die Wiege der deutschen Philologie steht mit von der Hagen und Büsching eben auch in Breslau, hier am frühesten universitär institutionalisiert und am frühesten zu Leitfäden, geschichtlichen Darstellungen, Textreihen führend.“ (S. 299f) Das belegen weitere Aufsätze zu Philologen in diesem Band (Otto Holzapfel über Hoffmann von Fallersleben und seine schlesischen Volkslieder, Konrad Fuchs über Wilhelm Kroll, Detlef Haberland über Werner Milch, Jan Miodek über Stanisław Bał, Tadeusz Żabski über Tadeusz Mikulski, Mirosława Czarnecka über Marian Szyrocki, Marian Ursel über Bogdan Zakrzewski), aber auch zahlreiche weitere Studien des Verfassers.

Elżbieta Herden bietet einen Überblick über schlesische Schriftstellerlexika vom 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, unter denen die Verzeichnisse schlesischer Pastoren einen bedeutenden Anteil ausmachen. Dem Aufsatz ist eine Liste der ausgewerteten Lexika beigegeben, die für jede Personalforschung in diesem Zeitraum wertvoll ist. Edyta Kotyńska würdigt die Zeitschrift „Bunzlauische Monatschrift zum Nutzen und Vergnügen“ (1774-1818), eine der „repräsentativsten“ Unterhaltungsblätter in Schlesien mit einer Auflage von bis zu 4000 Exemplaren, deren Beiträge vor allem von Lehrern und Geistlichen verfaßt wurden. Ihre Popularität verdankt sie besonders ihrem Redakteur Erdmann Friedrich Buquois. Der Beitrag veranschaulicht die Berufsgruppen der Autoren und die Themen der Zeitschrift in Diagrammen.

Arno Herzog bietet einen sehr lebendig geschriebenen Durchgang durch 120 Jahre der Breslauer Universität bis zu ihrer Gleichschaltung im Jahre 1933. Zwei Akzente des Beitrags sind besonders hervorzuheben: die politische Stellung und Aktivität einzelner Professoren zu den Krisenjahren des 19. Jahrhunderts und vor allem ihre Position und Behandlung 1933/34 sowie die Leistung und unwürdige Behandlung der jüdischen Professoren.

Der Aufsatz von Eduard Mühle über „Die schlesische Schule der Ostforschung. Hermann Aubin und sein Breslauer Arbeitskreis in den Jahren des Nationalsozialismus“ stellt die Entwicklung Aubins und die Biographien seiner engsten Mitarbeiter (Ernst Birke, Gerhard Sappok,

Herbert Schlenger, Ludwig Petry, Hermann Uhtenwoldt) dar und zeigt ihre Bejahung der nationalsozialistischen Ziele im Blick auf den Osten, freilich unterschiedlich stark, bedrückend deutlich auf. Es handle sich weniger um eine „streng professionelle Wissenschaftsschule“ als um einen „eher publizistisch-volksaufklärerisch wirkenden Arbeitskreis mit nationalpolitischen Ambitionen“ (S. 590). Es gab nur eine Ausnahme, Marie Scholz-Babisch, die die Stelle einer Privatassistentin von Aubin inne hatte, die als „jüdisch versippt“ galt und deren Bruder zum schlesischen Widerstand gehörte (S. 578). Der Beitrag bietet im Anhang eine Bibliographie der Veröffentlichungen der genannten Mitarbeiter.

Beate Störtkuhl gibt einen Überblick über „Die Kunstgeschichte an der Breslauer Universität und ihre Dozenten bis 1945“ und zeigt die in Breslau im Vergleich zu anderen Universitäten eingeschränkteren Möglichkeiten, aber auch den Ausbau der Fakultät bis zu ihrem Höhepunkt um 1930 und den Anteil ihrer z.T. hervorragenden Professoren (Robert Vischer, August Schmarsow, Wilhelm Pinder, August Grisebach) auf. Letzter Ordinarius war Dagobert Frey (1931-1945), der eine recht unrühmliche Rolle in der Vertretung der NS-Kulturpolitik und der Organisation des „Kunstraubs aus polnischen Sammlungen“ spielte. Der Fakultät ist auch die Wiederentdeckung schlesischer Künstler wie Michael Willmann zu verdanken (vgl. dazu den Beitrag von Andrzej Kozieł). Sie arbeitete mit der Breslauer Kunstakademie und deren Professoren zusammen.

Unter den Spezialstudien möchte ich folgende besonders hervorheben: Christian-Erdmann Schott würdigt „Die Chronologien von Leonhard Krenzheim und Abraham Buchholzer, zwei schlesischen historisch interessierten Pfarrern, die heilsgeschichtliche Chronologien in der Nachfolge von Philipp Melanchthon neben ihrer geistlichen Tätigkeit verfaßten. – Norbert Conrads entlarvt den ehrgeizigen, und selbstüberzogenen Dichter Ephraim Ignaz Naso von Löwenfels unter dem Titel „der verhinderte schlesische Herodot“ in einer detaillierten quellengeprägten Analyse. – Lucina Harc würdigt den Breslauer Rektor der Schule des Heiligen Geistes, Samuel Benjamin Klose, der nicht nur zu den führenden Gelehrten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gehörte, der durch zahlreiche Publikationen, etwa einer Geschichte Breslaus, hervortrat, sondern auch für die Neufassung des Schulprogramms in seiner Zeit mitverantwortlich war.

Diese Andeutungen mögen das ehrgeizige Programm dieser neuen Reihe verdeutlichen. Die Beiträge haben ihren Schwerpunkt in Literatur und Dichtung. Ob das ehrgeizige Ziel, die national und fachlich übergreifenden Themen, die schlesischen Bibliotheken und Archive und gelehrten Vereinigungen in ihrer europäischen Bedeutung zu erschließen, gelungen

ist, mag man fragen. Die Herausgeber haben jedenfalls erreicht, daß die Kultur und Bildung Schlesiens in ihrer großen Breite in den Blick kommt und deren Verflechtung mit der deutschen und polnischen, ja europäischen Bildungswelt veranschaulicht wird. Wenn ich recht sehe, ist in allen Beiträgen ein wirklicher Forschungsgewinn zu verzeichnen, doch, was sicherlich noch bedeutsamer ist, hier wird Wissenschaft als deutsch-polnisches Gemeinschaftsunternehmen angelegt und verwirklicht, wie es dies in der Geisteswissenschaft, abgesehen von Symposien und Themenstudien in Fachdisziplinen, so bisher noch nicht gegeben hat. Es ist nur zu wünschen, daß diese Reihe fortgesetzt wird und ihre Finanzierung auch in Zukunft gesichert bleibt. Wünschenswert für den nächsten Band wäre, daß sich die Herausgeber zu Kolummentitel und einem Orts- und Personenregister entschließen könnten. Beides würde die Benutzbarkeit wesentlich erhöhen, auch wenn es angesichts des Umfangs einigen zusätzlichen Schweiß kostet.

Dietrich Meyer

Eyn gesang Buchlein Geystlicher gesenge/ Psalmen... – Das älteste Gesangbuch Schlesiens - Breslau 1525. Ilg. und mit einem Kommentar versehen von Anna Mańko-Matysiak. Najstarszy śląski śpiewnik kościelny - Wrocław 1525. Redakcja i Komentarz Anna Mańko-Matysiak. Wrocław 2004 (ISBN 83-921013-1-6), 84 S.

Die Universitätsbibliothek in Breslau eröffnet mit dem vorliegenden Reprint eine neue Reihe digitaler Nachdrucke von wissenschaftlich bedeutsamen Unikaten. Das älteste schlesische Gesangbuch von 1525 ist damit als CD erhältlich und mit einer Einleitung von 42 Seiten durch die Herausgeberin geradezu ein Musterbeispiel der neuen Edition. Damit geht ein Wunsch in Erfüllung, der in der hymnologischen Forschung etwa durch Konrad Ameln längst als dringend bezeichnet wurde. Die Bedeutung dieses Gesangbuchs von 1525 ist in der älteren hymnologischen Literatur, also etwa bei Koch oder Zahn, nicht klar erkannt worden, weil man es lediglich für einen Nachdruck hielt. In der Tat ist es von dem Erfurter Enchiridion abhängig, wie Günter Birkner 1968 im Archiv für schlesische Kirchengeschichte nachweisen konnte, aber es enthält auch eigene Akzente.

Der Nachdruck legt die zweite, erweiterte Auflage des Gesangbuchs, wohl ebenfalls von 1525, zugrunde, das sich im Unterschied zu dem unvollständigen Breslauer Exemplar der Erstauflage in einem guten Zu-